Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 19 (1946-1947)

Heft: 11

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache
Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensberg; Ernst Graf, Zürich 7, H. Bolli, Pestalozziheim, Pfäffikon-Zch.
Alle Einsendungen und Mitteilungen der Sektionen richte man an H. Plüer

Von der Betreuung unserer Jugendlichen

(Fortsetzung)

4. Ihre Einordnung in das Erwerbsleben

Ein wichtiges Teilziel in der Erziehung der Geistesschwachen ist deren Einordnung in die Wirtschaft. Je vollständiger diese gelingt, desto sicherer wird die Berechtigung einer speziellen Bildung für sie anerkannt und werden dafür die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt. Wenn der Nachweis erbracht werden kann, dass auch der Debile ein nützliches Glied der Gemeinschaft zu sein imstande ist, wird auch ihm sein Daseinsrecht zugebilligt.

Von unserer Institution aus gesehen, die seit kaum zwei Jahren besteht und wenig über ein Hundert Jugendliche im Alter von 15 bis 21 Jahren erfasst, welche die Hilfsschule durchliefen, ist es kaum möglich, diesen Nachweis zu leisten, ganz besonders heute nicht, wo eine wirtschaftliche Hochkonjunktur die besten Arbeitsbedingungen schafft. Die Einordnung der jungen Leute vollzieht sich unter den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen mühelos und vollständig, so dass die Beratung mit der Vermittlung von Arbeitsgelegenheiten sehr wenig zu tun hatte. Zur Beantwortung der oben gestellten Frage ist aber nicht die Plazierung, sondern vielmehr die Behauptung auf dem zugewiesenen Arbeitsplatz, das Verhalten und die Einstellung zur Arbeit das Entscheidende. Hierüber vermag aber die Erfahrung während einer Zeitspanne von zwei Jahren schon einigen Einblick zu geben.

Es darf gleich vorweg auf die erfreuliche Tatsache hingewiesen werden, dass das Verhalten der Betreuten in ca. 80 von 100 Fällen ein befriedigendes bis recht gutes war, sowohl in bezug auf die Bereitschaft wie auf die Leistung. Recht oft sprachen sich die Arbeitgeber sehr lobend aus. Manche Jugendliche befinden sich auch seit einigen Jahren bei derselben Firma. Eine Tochter hat sich in einem grossen industriellen Betrieb von der einfachen Arbeiterin zur Warenkontrolleurin emporgearbeitet, einige andere haben sich, nach dem Besuch der hauswirtschaftlichen Hilfsklasse an der st. gallischen Frauenarbeitsschule, an Haushaltstellen in guten Häusern auf das beste bewährt. Einer heute zwanzigjährigen Tochter, die seit bald vier Jahren als Küchenmädchen in einer gutgehenden Metzgerei mit Wirtschaft in Stellung ist, hat der Arbeitgeber das Zeugnis ausgestellt, dass er noch nie eine fleissigere Angestellte gehabt habe. „Ein prächtiger Bursche, den alle im Geschäft gern haben", lauten die Urteile über einen gelernten Küfer und einen Hilfsarbeiter in einer Buchdruckerei und auf einen Jüngling, der seine Lehre als Strumpfwirker absolviert hat, dürfen die Eltern mit Recht stolz sein. Diese wenigen Beispiele mögen zeigen, dass auch der geistig Schwache Eigenschaften besitzt, die bei zusagender Beschäftigung zur vollen Leistung zu führen vermögen. Ein Teilbegabter verdient seinen Unterhalt als Musiker (Klavier und Handharmonika) in der Hauskapelle seiner Familie und reist nebenbei mit dem Vater. Ein erst 17-Jähriger hat als Garderobier in einem ersten Café ein Einkommen, um das ihn mancher Begabte beneiden könnte und der Geschäftsführer bemerkte lächelnd, dass er seinen Dienst ausgezeichnet besorge.

Daneben registrieren wir die grössere Zahl jener Burschen und Töchter, die auf bescheidenen und bescheidendsten Arbeitsplätzen ihren Unterhalt verdienen. Wir finden beide Geschlechter in der Stickerei, Näherei, Strumpffabrikation, Kartonnage und Glasindustrie, die Mädchen zu ca. 25% im Haushalt, die Knaben, ungefähr zur Hälfte, in gewerblichen Betrieben als Ausläufer, Hilfsarbeiter, Magazingehilfen, Bauhandlanger und in der Landwirtschaft. In einer Berufslehre stehen gegenwärtig sechs Burschen, je ein Metzger, Gärtner, Bauschreiner, Zimmermann, Karosserieschlosser und Dreher. Nur die begabtesten Hilfsschüler können hiefür in Frage kommen. In manchen Fällen wäre auch bei diesen eine Anlehre für einen Teilberuf richtiger. Leider aber bestehen in St. Gallen dazu weniger Möglichkeiten als in Orten mit Metallindustrie.

Nach dem Erfreulichen das Unerfreuliche. Es ist ganz natürlich, dass es neben treu sich bewährenden jungen Leuten auch andere gibt, auf die man sich nicht verlassen kann, oder die zur Arbeit unwillig oder, zufolge ihrer Charaktermängel, untauglich sind. Es kann das übrigens auch bei den normal Begabten recht häufig konstatiert werden. Diese ca. 20 Prozent schweren und schwierigen Elemente haben die nachgehende Beratung und Fürsorge dringend nötig. Sie lassen sich wieder in zwei ungefähr gleich starke Gruppen einteilen, in die gutartigen Willensschwachen und Haltlosen, die den Arbeitsplatz oft wechseln, wenig Ausdauer besitzen, sich leicht beinflussen und verleiten lassen, Zuspruch und Hilfe aber immer wieder willig annehmen und dann die bösartigen Arbeitsvagabunden und Delinquenten, die als Tagediebe und Gelegenheitsarbeiter, als Diebe und Betrüger auf möglichst bequeme Art zu ein paar Franken zu kommen suchen, um diese gleich zu vertun. Sie verpfänden Gegenstände aus dem elterlichen Haushalt, kaufen Uhren auf Abzahlung, um sie mit einem bescheidenen Gewinn auf die erste Rate zu versetzen oder wieder zu verkaufen, ohne sich um die weiteren Zahlungen zu kümmern, sie unterschlagen eingenommene Beträge und gehen bei allen Delikten meist mit einer erstaunlichen Findigkeit vor. Es handelt sich bei ihnen um schwere Psychopathen oder durch Milieu und Erziehung verdorbene Elemente. Sie verursachen der nachgehenden Beratung schwere und leider oft erfolglose Arbeit, weil sie sich ihr gegenüber fast durchwegs ablehnend oder renitent verhalten. Einige von Gesetzes wegen „Mündige", teils auch sittlich Gefährdete, haben sich ihr durch Wegzug zu entziehen gewusst, andere sind in den Maschen des Gesetzes hängen geblieben und durch Vormundschaft oder Jugendgericht in Anstalten eingewiesen worden. Es ist selbstverständlich, dass die Beratungsstelle in schweren Fällen mit den zuständigen Aemtern Fühlung nimmt.

Die vorstehend erwähnten unsauberen Geschäfte wurden ausschliesslich von Burschen verübt. Die Mädchen dieser Kategorie wissen sich bei „bessern" Herren Genuss und Geld zu verschaffen, wenn ihnen das Arbeiten nicht behagt. Ihrer zwei gelangten zur Einweisung.

In der Kartothek des Beraters mussten über 8 Burschen und 5 Töchter, bei einem Total von 112 Betreuten aus 92 Familien, ausserodentlich düstere Blätter beschrieben werden.

Fortsetzung folgt.

Die Ganzheitsmethode in Unterricht und Erziehung bei unseren Geistesschwachen

Von Dr. A. Burger, Hohenrain

(Schluss)

4. Ganzheitsmethode und andere Schulfächer

Wie ich Ihnen bereits eingangs sagte, wird die Ganzheitsmethode auch für andere Fächer angewendet.

Gegenwärtig machen wir in unserer Beobachtungsklasse den Versuch mit dem ganzheitlichen Rechnen. Man geht dabei von den Mengebegriffen aus, da diese als Ganzheiten dem Kind geläufiger sind als die Teile. Zuerst wird das kindliche Auge an die optische Erfassung von Mengen gewöhnt und erst dann kommt deren Auseinandernehmen und die Benennung der Zahlen.

In der 1. Klasse, welche auf die Beobachtungsklasse folgt, haben wir in diesem Schuljahr angefangen die Schulschrift ganzheitlich einzuüben. Die Schüler erhalten an der Wandtafel einen ihnen aus dem Leseunterricht bekannten Text in Minuskelschrift, wobei jeder Satz auch noch in der zu übenden Schulschrift angeschrieben ist. Sie schreiben nun die Sätze in Schulschrift ab. Das wird für sie nicht sinnlos und langweilig, weil sie ja wissen, was der Satz und jedes Wort heisst und am Erlebnis der neuen Formen sich freuen. Das Ueben einzelner Buchstaben fällt ganz weg. Nur einige Hilfsübungen für die Rundungen werden noch gemacht.

Wie weit andere Fächer ganzheitlich geboten werden können, haben wir noch nicht ausprobiert. Sicher liesse sich da die Methode weiter ausbauen.

5. Ganzheitliches Erziehen

Nur andeuten möchte ich Ihnen noch, dass es den Versuch wert wäre, auch in der Erziehung — besonders im Internat — ganzheitlich vorzugehen. Das sollte möglich sein, weil ja auch die Erlebnisse der intellektuellen und der affektiv-willensmässigen Sphäre ganzheitlich sind. Zwei Dinge scheinen mir dabei wichtig:

1. Dass wir um das Kind eine Atmosphäre schaffen, in der die von uns gewünschte wertvolle Eigenschaft oder Haltung gedeihen kann, d. h., dass die Erzieher diese Haltung selber leben und dem Zögling durch ihr Verhalten ebenfalls Gelegenheit geben sie zu leben.
2. Dass für intellektuelles und für affektiv-willensmässiges Erleben ganzheitliche Erlebnisse geboten werden, die dann dem Zögling einmal zum Bewusstsein gebracht werden können, dass er sie selber auch anwende.

Ein kleines Beispiel zur Verdeutlichung: Wir wollen zur Freude erziehen. Die Kinder sollen erkennen, wie wertvoll eine freudige innere Haltung fürs Leben ist.

1. Muss in ihrem Milieu diese Haltung herrschen. Der Verkehr mit den Erwachsenen soll frisch, munter, ungezwungen, aufrichtig, fröhlich sein können. Die Erwachsenen müssen durch Güte, Liebe, Geduld, Verstehen, Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeit dem Kind entgegenkommen.
2. Wir bieten dem Kind Freudeerlebnisse und zwar nicht nur für das Gemüt, wo es nicht schwer sein sollte (Spiel, Unterhaltung etc.), sondern auch für den Willen, wenn wir z. B. für kriegsgeschädigte Anstaltkinder Spielsachen anfertigen. Das gibt die freudige Erkenntnis: wir können anderen etwas Gutes tun, unsere Arbeit bringt reichen Lohn. Das Kind erlebt, dass Verzicht, Arbeit und Mühe für andere Freude machen. Die Freudenerlebnisse in der Schule bestehen im aufmunternden Unterricht mit der Möglichkeit eines Erfolges auch für die Schwächsten.

Durch solche verschiedenartige Erlebnisse werden die Kinder erst reif für die Pflege einer stets freudigen Haltung. Sie sind bereit, die Freude als ein wichtiges Lebenselement zu verstehen. Der Erzieher hat viele Gelegenheiten auf Freudemöglichkeiten hinzuweisen. Die Kinder merken, dass auch in den kleinsten und unbedeutensten Dingen Freude verborgen sein kann, die wir nur heben müssen. Sie wissen nun nicht nur was Freude macht, sondern auch wie man selber zu einem Freudenspender wird.

Das sind nur unvollständige Andeutungen. Ich muss es Ihnen überlassen, selber sich diese Art der Erziehung auszudenken.

Aehnlich wie die Freude liessen sich erzieherisch auswerten: die Erziehung zur Höflichkeit, zur Ausdauer, zur Hilfsbereitschaft, zur Sorgfalt, zur Sauberkeit, zur Pflichttreue usw.

Damit möchte ich meinen reichlich langen Vortrag über die Ganzheitsmethode schliessen. Wenn ich Ihnen damit die eine oder andere Anregung für Unterricht und Erziehung bieten konnte, so soll es mich herzlich freuen.

Uns Erziehern, seien wir Eltern, Lehrer oder Anstaltsleute, ist nicht die Aufgabe gestellt, das Ziel der Menschheit und den Sinn des Lebens überhaupt zu ergründen, sondern wir haben, ein jeder an seiner Stelle, für die paar Kinder da zu sein, die uns anvertraut sind.

(Aus: Dr. Paul Moor, Gehorchen und Dienen.)

*

Das Gehorchen ist nicht das Endziel, sondern eine Etappe auf dem Weg zum Ziel.

(Aus: Dr. Paul Moor, Gehorchen und Dienen.)

Paul Oberhänsli †

Am 7. Januar dieses Jahres hat eine grosse Trauergemeinde den ersten Anstaltsleiter der Erziehungsanstalt Mauren, Paul Oberhänsli, in Weinfelden zu Grabe geleitet. Erst vor einigen Wochen hatte der nun Verstorbene sein 85. Lebensjahr vollendet. Nun hat der Anfang des neuen Jahres den bekannten und überall beliebten Mann in die Ewigkeit gerufen.

P. Oberhänsli durchlief die Schulen seiner Heimatgemeinde Engwilen (Thg.), war Schüler der Kantonsschule Frauenfeld und erwarb sich später in Schiers das Lehrerpatent. Sehr bald erkannte er, dass ihn sein Herz zur Erziehung armer Mitmenschen hinzog. Er übernahm daher eine Hilfslehrerstelle an der Erziehungsanstalt Bächtelen im Kanton Bern, war hernach Praktikant in einer Anstalt für Geistesschwache in Deutschland und wurde dann als Hilfslehrer an das Städtische Waisenhaus in Zürich gewählt. — Nach seiner Verheiratung mit Luise Wälti von Rüderswil erfolgte seine Wahl als Hausvater an die neugeschaffene Anstalt für geistesschwache Kinder in Biberstein bei Aarau. Nach sechsjähriger Tätigkeit wurde er von der Thurg. gemeinnützigen Gesellschaft als Leiter an die gleichnamige Anstalt in Mauren (bei Weinfelden) berufen. Von 1895 bis 1932, also 37 Jahre, führte er diese Anstalt mit Sachkenntnis, hohem Pflichtbewusstsein und grosser Liebe zu den ihm anvertrauten Kindern. Man darf schon sagen, dass der nun verstorbene Hausvater während seiner langen Amtsdauer dem Erziehungsheim Mauren in seiner Pestalozzi-Art ein besonderes Gepräge verlieh. In aufopfernder Hingabe an dies Werk war und blieb er allen Kindern ein beliebter Vater. Bis in seinen Lebensabend konnte er sich denn auch der grossen Anhänglichkeit all seiner Ehemaligen erfreuen, die ihn denn auch in grösserer Zahl in tiefer Trauer am 7. Januar zur letzten Ruhestätte geleiteten. Auch die jetzigen Zöglinge des Heims, die beim Weggang vom Trauerhaus sowie am Grabe des Verstorbenen seine letzten Lieder sangen, fühlten sich stets in tiefer Anhänglichkeit mit ihrem Grossvater, wie sie ihn liebend und achtend nannten, verbunden.

Die geleistete, grosse Erzieherarbeit Paul Oberhänslis war von der Anstaltskommission stets gebührend geschätzt worden. Nicht nur im Thurgauer Volk erfreute sich dieser Hausvater grosser Beliebtheit, auch in den Verbänden des schweizerischen Anstaltswesens war er stets gerne gesehen, und ein treues Andenken bleibt ihm auch in diesen Kreisen gesichert. Wie sehr man den immer bescheidenen Mann besonders in dem Verband der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache achtete und liebte, bewiesen die warmen Worte des Dankes von Herrn a. Dir. H. Plüer, Regensberg, in der Kirche Weinfelden, die er als Freund des Entschlafenen im Auftrage genannter Gesellschaft, — nach den ebenfalls tiefen Worten Herrn Pfarrer Siebers, — an die Trauergemeinde richtete. Dir. Plüer wies auf die stille Treue hin, in der P. Oberhänsli stets im Dienste der Anstalt gestanden hatte wie ein Gärtner, der mit Liebe und väterlicher Huld die ihm anvertrauten Pflänzchen betreute.

Die Anstalt Mauren hat in P. Oberhänsli nun ihren ersten, langjährigen Anstaltsleiter verloren, — die Ehemaligen verloren ihren lieben Vater, — und die jetzigen Kinder der Anstalt ihren herzensguten Grossvater, der immer wieder in Güte des Heimes gedacht hatte und mit diesem Werk Zeit seines Lebens aufs innigste verbunden geblieben war. H.B.

Jahresbericht der SHG 1946

Vor einem Jahr legte ich Ihnen im Anschluss an den Jahresrapport 1945 das Rettungswerk vor, das seinerzeit Sekundarlehrer Auer im Anschluss an die eidgenössische Zählung der anomalen Kinder anno 1896 für die unglückliche Jugend plante. Die damalige eidgenössische Statistik wurde auf Initiative des schweizerischen Lehrervereins durchgeführt. Ich knüpfte daran die Hoffnung, ob nicht der schweizerische Lehrerverein im Pestalozzijahr 1946 eine ähnliche Initiative ergreifen könnte wie damals. Dank der Bemühungen unseres Freundes Ineichen ist mein Wunsch in Erfüllung gegangen: Der schweizerische Lehrerverein gelangte mit einem Schreiben an die Kantonsregierungen, sie möchten in diesem Jahre eine Zählung der Repetenten und Doppelrepetenten in ihren Primarklassen durchführen, da es sich bei diesen doch um Schüler handelt, die infolge eines Gebrechens im Unterricht zurückblieben und eines Sonderschulunterrichtes bedürfen. Wir sind gespannt auf die Antworten.

Im Jahre 1897 waren es 14 Prozent von sämtlichen gebrechlichen Schulkindern, die die Wohltat einer Sonderschulung genossen. Und heute? Nach dem statistischen Jahrbuch vom Jahre 1943, haben wir in der Schweiz 626 654 Kinder im Alter von 5 — 14 Jahren, also schätzungsweise 550 000 im schulpflichtigen Alter. In der Regel rechnet man 4 Prozent behinderte Kinder. Das ergäbe die Zahl von 22 000 körperlich und geistig gebrechliche Kinder im Schulalter. Nach den statistischen Angaben vom Jahre 1938, die das Zentralsekretariat Pro Infirmis besitzt, befinden sich ungefähr 3300 Kinder in den Schulanstalten für Blinde, Sehschwache, Taubstumme, Schwerhörige, Sprachgebrechliche, Krüppelhafte, Epileptische und Geistesschwache. Dazu kommen noch 4415 Schüler in Hilfsklassen für Geistesschwache und 375 in Sonderklassen für Schwerhörige, Sprachgebrechliche und erzieherisch Schwierige, insgesamt also 4790 Spezial- und Sonderklassenschüler. Diese verteilen sich auf 13 Städte mit über 20 000 Einwohnern (2952) und auf 86 kleinere Gemeindewesen (1838). Diese Angaben decken sich ungefähr mit den Zahlen, die im Archiv für das Unterrichtswesen im Jahr 1943 angegeben sind. Wir stellen also fest, dass heute nur 8090 Kinder von 22 000 Gebrechlichen besonders geschult werden, also etwas mehr als ein Drittel.

Nach dieser Einleitung kann ich mich über das abgelaufene Berichtsjahr kurz fassen: Das Büro trat zehnmal zusammen. Es befasste sich mit der Lösung der Fachschriftfrage und mit der Vorbereitung der Jahresversammlung. Die Tagung in Chur und Arosa zeigte wiederum einmal mehr die Verbundenheit unserer Mitglieder und bildete dank der gründlichen Vorbereitung der Bündner Kollegen unter Leitung von Erhard Conzetti den Höhepunkt unserer Vereinsarbeit im vergangenen Jahr.

Die Delegiertenversammlung wählte mehrheitlich die S.E.R. zum Fachorgan. In der ersten Hauptversammlung wurde der Vorstand wiedergewählt, und Herr Prof. Guyer für seine wertvollen Verdienste in unserer Gesellschaft zum Ehrenmitglied ernannt. Das Problem des geistesschwachen schwererziehbaren Kindes, das Thema der Hauptversammlung, wurde von allen Seiten beleuchtet und ist nicht so einfach zu lösen. Herrn Bolli, unserem Aktuar, danke ich für seine, in der Novembernummer der S.E.R. aufgegriffenen Fragen, die es wert sind, dass sie in den Sektionen behandelt werden. Vor allem ist die Lösung auf den gegebenen Grundlagen zu suchen, und es wird sich dann zeigen inwieweit sich die Erziehung dieser allerschwierigsten Kinder verwirklichen lässt.

Die neugeschaffenen Lesebücher finden so guten Absatz, dass wir bald an eine Neuauflage denken müssen. Die Rechenbuchkommission ist fleissig an der Arbeit. Die Sektionen haben uns in der S.E.R. auf dem Laufenden gehalten.

Die Mitgliederzahl beträgt nicht ganz 700. Die Lükken der Austritte sind wettgemacht worden durch Neueintritte, die wir am Kurs in St. Gallen und an der Jahresversammlung in Chur und Arosa gewonnen haben.

Die Propaganda darf nicht erlahmen, und wir sollten ten alles daran setzen, um das erste Tausend erreichen zu können. A. Zoss.

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Am 14. Dezember versammelte sich der Zentralvorstand in Zürich zur Erledigung einiger wichtiger Geschäfte. Präsident A. Zoss verlas einen recht interessanten Rückblick über die Tätigkeit unserer Hilfsgesellschaft seit ihrem Bestehen. Den Bericht hoffen wir in der SER im Wortlaut bringen zu können und beabsichtigen, ihn auch in Heftform herauszugeben für alle diejenigen, die sich dafür interessieren. Früher hatten wir in den Konferenzberichten eine willkommene Zusammenfassung sämtlicher Vorträge, die im Laufe der zweijährigen Periode für unsere Mitglieder gehalten worden waren. In der SER erscheinen die in unseren Kreisen gehaltenen Vorträge in der Regel wohl auch; aber sie sind dann in den verschiedenen Monatsheften zerstreut. Wie Präsident A. Zoss verlauten liess, besteht die Absicht, jedes Jahr oder alle zwei Jahre ein Heft herauszugeben, das im Prinzip den Zweck der früheren Konferenzberichte erfüllen soll. Der Vorstand hofft damit, unseren Mitgliedern einen immer wieder auftauchenden Wunsch zu erfüllen.

Der Jahresbeitrag wurde auf der bisherigen Höhe, Fr. 3.50 für Einzel- und Fr. 7.50 für Kollektivmitglieder belassen.

An Patronatsbeiträgen wurden im ganzen Fr. 7600.— bewilligt an folgende „Teilhaber":

Mädchenheim im Schloss Köniz	Fr. 1200.—
Weissenheim Bern	„ 200.—
Regensberg	„ 2200.—
Lerchenbühl-Burgdorf	„ 300.—
Sunneschyn-Steffisburg	„ 700.—
Haltli-Mollis	„ 400.—
St. Galler Werkstätten	„ 400.—
Pfäffikon (Zch.) Pestalozziheim Arbeitsheim für Mädchen	„ 400.—
Mauren-Thurgau	„ 400.—
Genf	„ 600.—
Basel	„ 800.—

Die Berechnung der Beiträge durch den Vorstand erfolgt jeweils auf Grund eines von jeder betr. Anstalt ausgefüllten Berichtsformulars, nach welchem die Anzahl der Betreuten, der im Laufe des Jahres erfolgten Besuche, Plazierungen, die Höhe des Patronatsfonds berücksichtigt sind. Der Vorstand glaubt damit einen Weg gefunden zu haben, die Beiträge gerecht und angemessen zu verteilen.

Im Arbeitsprogramm des neuen Jahres wurde ein Fortbildungskurs entsprechend dem letzten in St. Gallen durchgeführten in Aussicht genommen. Doch soll im neuen Kurse der Unterricht an Gesamtspezialklassen und Anstaltsschulen im Mittelpunkt stehen. Als Kursort würde sich Burgdorf eignen, wo nebst der Anstaltsschule auch eine Spezialklasse zur Verfügung stehen würde. Die gegenseitige Aussprache zeigt, dass der Kurs wohl nur im Herbst durchgeführt werden kann.

Frl. Descoeudres erklärt, dass die section romande beabsichtigt, im Laufe dieses Jahres ebenfalls einen Kurs durchzuführen, für welchen der Zentralvorstand einen Beitrag in Aussicht stellt.

Das neue Vorstandsmitglied, der Präsident der Sektion Zürich, Herr Kaiser, weist auf die grosse Bedeutung der Publikation hin, der vor allem in der Tagespresse vermehrte Beachtung geschenkt werden soll. Er bekundet die Absicht, im Rahmen der S.H.G. in der Stadt Zürich eine Spezialklassenlehrer-Konferenz zu schaffen.

Herr Hardegger weist auf die Wünschbarkeit und Notwendigkeit hin, an den Seminarien die Aufmerksamkeit und das Interesse der angehenden Lehrer mehr als bisher auch auf die Erziehung und Schulung des geistesschwachen Kindes zu lenken. H.P.

Berichte

AARGAU

Vorsteherwechsel auf dem Landenhof bei Aarau. Der bisherige Vorsteher der Schweizerischen Schwerhörigenschule auf dem Landenberg, H. Gfeller-Herrmann, tritt auf das Frühjahr 1947 zurück. Die zuständige Direktion wählte als Nachfolger H. Tschabold-Schneider, Lehrer in Thun. — Diese Sonderschule ist eine Stiftung der Kulturgesellschaft des Bezirkes Aarau und steht unter dem Patronat des „Bundes Schweizerischen Schwerhörigen-Vereine", der sich u. a. auch der Schulung schwerhöriger Kinder besonders annimmt und auch die Ausbildung der dafür nötigen speziellen Absehlehrkräfte in der Hand hat.

Un voyage de découverte . . .

(Suite et fin)

Le domaine du nombre. Ce fut la partie la plus captivante de mon voyage de découverte. C'est aussi ici que les partisans de la théorie des cobayes jettent les hauts cris. Vous connaissez la vieille légende qui a la vie dure, et que notre grand et savant ami Ed. Claparède a bien connue: „Vous faites des expériences avec des enfants: donc vous les traitez en cobayes!" Se permettre d'examiner les notions de nombre chez de tout petits enfants, n'est-ce pas là une des pires formes de cette manie d'expérimenter: tourmenter de jeunes et naïfs petits enfants avec des notions mathématiques. En vérité, il faut avoir perdu l'esprit! La réalité est tout autre, pour qui l'a vécue. Seuls quelques tout petits de 2 ans ou 2 ans ½ se sont refusé carrément à faire montre de leurs dispositions arithmétiques, et je les ai laissés en paix. Mais tous les autres, depuis 2 ans ½ déjà, non seulement se sont prêtés avec bonne grâce à ces tests, mais combien de fois, en me rencontrant plus tard, à l'école ou dans la rue, m'ont-ils couru après pour me demander: M'zell' quand est-ce que je pourrai encore faire l'école avec vous? Il faut dire que la manière dont ces tests ont été élaborés explique la chose: ils ne sont point le produit du cerveau d'un savant enfermé entre les quatre murs de son cabinet de travail, non, c'est en observant un des enfants du Dr. Decroly, mon savant et regretté maître et ami, que Mlle Degand, une distinguée collaboratrice du Dr. établi cette série de tests: ce sont simplement toutes les manifestations par lesquelles un jeune enfant montre qu'il a déjà une notion de nombre — par exemple s'il cherche son second bas, après avoir enlifé le premier.

Le premier exercice qui suffit pour se faire une idée du développement mathématique du sujet, consiste tout simplement à prendre un tas de cailloux, ou de jetons,, tous pareils, de même couleur, et à dire à l'enfant devant lequel on a placé deux grands cartons: Tu vois ces cartons: ça, c'est mon assiette, voilà la tienne; tu feras comme moi, tu mettras la même chose de cailloux sur ton assiette! (Nous employons cette expression peu élégante parce qu'elle est la plus compréhensible pour les tout petits) et l'on commence, sans jamais prononcer un nom de nombre, alignant 2, 4. 1, 3, 5 objets ;de temps en temps, pour varier 2 et 2, 3 et 3 sur deux rangs, ou le 5 du domino. Seuls les rangées comptent. Cette évolution de la notion de nombre est beaucoup plus lente qu'on ne pense. Déjà à 2 ans ½, l'enfant réussit en même temps les nombres 1 et 2. A 3 ans ½, il réussit à reproduire 3 objets; à 5 ans, seulement, 4 objets et à 6 ans, 5. Bien des parents sont amèrement déçus de voir leurs enfants rester si longs à comprendre quand, parfois, ils comptent déjà jusqu'à 20 ou jusqu'à 100, répétant la suite des nombres: cela n'a rien à faire avec la notion de nombre. Tandis que les plus grands ne se trompent guère que d'une ou deux unités, les petits montrent clairement que pour eux, comme pour certains peuples primitifs, il n'y a que les nombres 1 ou 2, (1, 2, 3, suivant l'âge) puis beaucoup, souvent tout ce que leur petite main peut contenir. Il est d'autres tests toujours fort intéressants pour étudier à fond les diverses formes sous lesquelles naît la notion de nombre: nous n'avons pas le temps de les passer en revue. Disons seulement que l'épreuve qui consiste à frapper des coups, ayant le dos tourné à l'examinateur, est celui qui présente le plus de difficulté: croira-t-on que ces mêmes enfants, qui arrivent à reproduire 1 et 2 objets à l'âge de 2 ans ½ ne peuvent reproduire 1 coup qu'à 3 ans ½ et 2 coups à 4 ans ½; 3 coups seulement à 5 ans ½, tandis qu'ils reproduisaient 3 objets déjà à 3 ans ½. On voit combien l'enseignement par les yeux l'emportera sur l'enseignement pas l'audition! Ce n'est pas de la théorie: c'est l'expérience qui parle. Et c'est là un des avantages de ces tests, de fournir des indications aux maîtres: attendons le développement naturel de la notion de nombre: forcer les choses serait une bêtise. Un autre avantage des tests, c'est, comme dans le domaine du langage, de comparer l'enfant à lui-même. Comme c'est intéressant de le voir progresser, lentement, mais sûrement d'un semestre à l'autre! Ces expériences nous permettent aussi de saisir sur le vif, et de façon toute simple, ce fait dont les savants nous parlent, que l'enfant reproduit, dans son développement, les étapes que franchissent les peuples primitifs. J'en ai recueilli un bien joli exemple. Un enfant de 4 ans, intelligent, faisait ces tests de calcul chez moi. Comme je craignais de la fatiguer, je lui donnai des plots pour jouer un moment. Croyez-vous que ce malheureux petit „cobaye" n'eut rien de plus pressé que de recommencer, pour son plaisir personnel, l'exercice qu'il venait de faire avec moi. Il alignait un objet, montrait 1 doigt, puis 2 objets, puis 3: ne sachant pas encore nommer ce nombre, il appelait „2 et encore 1" — comme certaines tribus sauvages; il continua jusqu'à 5, et pour le 6 montra simplement le pouce de l'autre main; puis deux doigts pour 7, et lorsque je lui demandai: Comment rien que ça pour tous ces plots?, il eut l'air de me dire; mais ne comprenez-vous pas que c'est toute ma main gauche, plus deux doigts de la droite? Or ,vous lirez que des peuplades primitives se servent des cinq doigts d'une main pour signer les cinq premiers nombres et des cinq doigts de l'autre main pour les nombres de six à dix!

Nous voici arrivés au bout de notre voyage en terre inconnue... J'espère que cette incursion en terre enfantine contribuera à vous faire comprendre et aimer toujours plus ces petits enfants qui ont si particulièrement besoin d'être aimés et aidés après les temps si terribles que nous venons de traverser!

Von der rechten Freundschaft

Hanneli ist 10 Jahre alt, innert zwei Jahren ist sie zu einem recht verständigen Mädchen herangewachsen. Als ältestes Kind einer fünfköpfigen Kinderschar ist sie trotz einem noch recht kindlichen Spieltrieb ein liebes Mütterlein. Ihr darf ich also den kleinen Walter anvertrauen, unser „Kindergartenbébé". Walti ist ein bequemes Bürschlein, das sich allzugern bedienen lässt und alle Ränke findet, den Weg des geringsten Wider-

standes zu erspähen. Ach, nicht aus bösem Willen. Im Gegenteil, er hat den besten Willen der Welt, aber dieser sein Wille steht ihm nicht zur Verfügung, das ist wie ein wildes Pferd, das seinem Reiter davonläuft, und da steht nun der Reiter und muss sehen, wie er zu Fuss sein entsprungenes Rösslein wieder einfängt. Und weil ihm sein Wille immer wieder abhanden kommt, kann Walti keine Ordnung halten in seinen Sachen, er vergisst oder verlegt seine Schulsachen, seine Kleidungsstücke. Er wird nie mit den andern Kindern fertig mit einräumen und mit wegräumen. Ja, die Absenz seines Willens drückt sich in seiner Körperhaltung aus: hält den Kopf tief in den Schultern, er kann seine Arme nicht durchstrecken, und wenn die Arme endlich in der richtigen Turnlage sind, dann bleiben die Finger kraftlos gebogen.

Armer Walti!

Hanneli ist ein gutes Mütterlein und hilft dem Kleinen, seine Schulsachen einräumen am Morgen, wenn die Schule aus ist, schaut sie nach, ob Walti alles in seinen Tornister packt, was er zu Hause zu den Aufgaben nötig haben wird.

Bei einem Spaziergang geschieht es, dass Walti seine Schuhe so schlecht gebunden hat, dass sie ihm aufgehen. Wir bleiben alle stehen, um ihm Zeit zu geben, seine Schnürbändel in Ordnung zu bringen. Da bückt sich Hanneli und will dienstfertig dem Kleinen die Schuhe selber binden. Es ginge ja viel rascher, dennoch schreite ich ein und bestehe darauf, dass Walti sich selber bedient. Oh, diese Empörung bei dem guten Hanneli. Seine sanften Augen funkeln mich zornig an. „Warum darf ich ihm denn nicht helfen, wenn ich doch seine Freundin bin?"

„Ja, wenn du Waltis Freundin bist, dann möchtest du sicher, dass er ein recht geschickter Bueb wird, oder?" — „Ja ,natürlich." — „Gut, meinst du, Walti werde geschickt, und lerne etwas, wenn du selber das tust, was er lernen sollte." Ganz entsetzt schaut mich das Kind an. Es hat verstanden. Und von nun an wacht Hanneli eifersüchtig darüber, dass sich Walti von niemand mehr bedienen lässt. Es steht aber neben ihm und schaut ihm zu und rät und kontrolliert. Und wenn der Kleine etwas Neues gelernt hat, kommt die kleine Lehrmeisterin und Freundin ganz glücklich und stolz mit ihrem Zögling daher und rühmt ihn. Und der Kleine gibt sich auch redlich Mühe ,sein Schulmütterlein zufrieden zu stellen.

Sinnsprüche

Zum inneren Halt gehört es, dass man sich selber gehorchen könne, dass man durchzuhalten vermöge, wofür man innerlich entschlossen ist.

(Aus: Dr. Paul Moor, Gehorchen und Dienen.)

*

Was nützte es, die lauterste Ueberzeugung und den reinsten Glauben zu besitzen, wenn man nicht Herr wäre im eigenen Hause, wenn man sich müsste treiben lassen von seinen natürlichen Wünschen und Begehren?

(Aus: Dr. Paul Moor, Gehorchen und Dienen.)

*

Nur wer nicht gehorchen kann, der muss gehorchen, wer es aber kann, für den wird es im Dienen aufgehoben.

(Aus: Dr. Paul Moor, Gehorchen und Dienen.)

Eine vergnügliche Rechenstunde

Lehrer, besonders solche der Geistesschwachen, sollen jede Gelegenheit benützen, Abwechslung und Freude ins Schulzimmer zu bringen. In der Rechenstunde ist das zwar nicht immer so leicht, es bestehen aber auch da viele Möglichkeiten. Man versuche z. B. einmal den folgenden Rechenscherz mit einer oberen Klasse durchzuarbeiten: Um die Sache allen verständlich zu machen, werden die Aufgaben zuerst wiederholt an der Wandtafel gelöst, dann aber erhält jeder Schüler ein Blatt, und es wird diktiert:

1. Schreibt eine xbeliebige dreistellige Zahl.
2. Suchet die Quersumme davon.
3. Streichet in der ersten Zahl eine beliebige Ziffer..
4. Zieht die Quersumme von der erhaltenen Restzahl ab.

Beispiel:
1. = 487
2. = 4 + 8 + 7 = 19
3. = 487
4. = 87
— 19
68

So, und jetzt nennet mir den Rest. Die Schüler sind nun äusserst überrascht und verblüfft, wenn ich jedem sagen kann, du hast eine Vier, du eine Sieben usf. gestrichen. Unser Ruedi allerdings triumphiert: Nicht erraten, nicht eine Fünf, eine Sechs hab' ich gestrichen. So, eine Sechs, ja, dann hast du eben einen Fehler gemacht! Richtig 66 — 18 = 48 und nicht 58, wie du gerechnet! In wenigen Minuten hat der Lehrer durch seine „Zauberei" die sämtlichen Resultate der ganzen Klasse auf ihre Richtigkeit hin geprüft. Ein eifriges Staunen und Schaffen setzt ein, jedes Kind will immer wieder die Probe machen, ob's auch stimme.

Dann gebe ich der Klasse das Geheimnis preis. Schaut, ihr könnt diesen Zauber auch lösen, ihr müsst einfach jede Restzahl zur nächsthöhern Neunerzahl ergänzen. (Eine feine Gelegenheit die Neunerzahlen wieder zu üben) und diese Ergänzungszahl ist die gesuchte, gestrichene Ziffer. Beispiel: Restzahl = 68, nächsthöhere Neunerzahl: = 72, also 68 + 4 = 72, 4 ist die gestrichene Zahl. Ich kann die Sache noch vereinfachen, wenn ich von der Restzahl 68 wieder die Quersumme suche und von dieser nochmals, bis ich eine einstellige Zahl erhalte und diese dann auf 9 ergänze, also: 68 = 6 + 8 = 14; 1 + 4 = 5; 5 + 4 = 9.

Die Sache wird noch interessanter aber etwas schwerer, wenn man 4- und mehrstellige Zahlen wählt, wir wollen aber nicht das Interesse und den Eifer durch zu schwere „Probleme" dämpfen. Der Lehrer hat nun sozusagen nichts mehr zu tun, was man bezweckte, ist erreicht, ein frohes, freudiges Schaffen hat eingesetzt, das sich sogar in die Pausen hinein erstreckt, und daheim werden Vater und Mutter in Staunen gebracht, Brüder und Schwestern verblüfft — es ist also durchaus empfehlenswert, einmal einen solchen Seitensprung auch im Rechenunterricht zu wagen. Ernst Graf.